

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889**

8.6.1889 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003947)

Sonnabend, den 8. Juni.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Die Verurtheilung der Agents provocateurs in Belgien.

(Schmerzschrei eines Lockspitzels.)

Wehe, ach, was muß ich hören,  
Ist es Wahrheit? Ist's ein Traum?  
Will man foppen mich, bethören?  
Bin der Sinne mächtig kaum!  
Frei sind nun die Angeklagten,  
Gehen jetzt ganz stolz einher,  
Und verurtheilt nach den Akten  
Die Agents provocateurs!

Ach, die Nachricht wirkt sehr düster,  
Ich bin völlig konsternirt,  
Nicht nur sie — auch die Minister  
Sind nun kolossal blamirt!  
's war ein furchtbares Versäumniß,  
Mehr als Fehler in der That,  
Daß man dieses Amtsgeheimniß  
Nicht bewahrt viel besser hat.

Wer kann an die „Arbeit“ gehen  
„Wohl gemuth“ als Spitzel noch,  
Wenn so etwas kann geschehen  
Und man selber muß in's Loch!  
Wenn statt einem Orden blinken  
In dem Knopfloch wunderschön,  
Man nur mehr das Buchthaus winken  
Kann noch in der Ferne seh'n.

Ganz perplex und baß verwundert  
Bin ich — wahrlich desperat!  
O unbanbares Jahrhundert,  
So lohnt Du die „Selbenthät“?  
Pfui! Mit drohenden Geberden  
Wende ich mich ab nunmehr,  
Ich möcht' wahrlich „ehrlich“ werden,  
Wenn das nur noch möglich wär'.

## Beim Frühschoppen.



— „Nun, was machen Sie denn heute für ein faherjämmerliches Gesicht beim dritten Schoppen, Herr Studiosus?“

— „Ich muß mich ärgern über mein schlechtes Gedächtniß. Da schreibt mir mein Alter, es wäre endlich Zeit, daß ich nach 16 Semestern mich zur Prüfung anmelde. Nun weiß ich aber, hol' mich der Kuckuck, nicht mehr, was ich vor 8 Jahren mit meinem Vater ausgemacht habe — ob ich Medizin oder Theologie studiren wollte!“

## Der Schah.

Nun wird auch bald der Padiſchah  
Die Ehre des Besuchs uns schenken,  
Er steht bei uns von früher ja  
Im aller schönsten Angebenken.

Nach seinem Wiederheimwärtsziehen  
Hat damals es vier volle Wochen,  
So wohl in London als Berlin  
Nach Rosen und Jasmin gerochen.

Die Schlösser, die er hat bewohnt,  
Sie dufteten als wie die Gaine  
Von Ispahan, wenn dort der Mond  
Sie schimmern läßt im Sonnenscheine.

Wie es dort Sitte und Gebrauch  
In seinen prächtigen Palästen,  
Dieselben Würzen gab er auch  
Wo er als Gast erschien zum Besten.

In seiner ganzen Gloria  
Wird er demnächst nach England kom-  
men,  
Die Königin Victoria  
Mit Freuden hat sie es vernommen.

Von Wonne und Entzücken fast  
Will ihr die Seele überquellen,  
Sie wird den Buckinghampalast  
Ihm wieder zur Verfügung stellen.

Jedoch Berlin auch, will er seh'n,  
Dort auch läßt sich's behaglich leben,  
Und reist er ab von Spree-Athen,  
Wird Bismarck ihm ein Küßchen  
geben?

## Ueber die Vivisection an einem lebenden Menschen

wird berichtet wie folgt:

Der bekannte Gedankenleser Irving Bishop in New-York hat ein trauriges Ende genommen. In einem todtähnlichen Starrkrampf verfallen, haben die Aerzte eine vorzeitige Sezierung seines Gehirns vorgenommen, an deren Folgen er starb. Die Aerzte gestehen zu, daß das Gehirn noch ganz warm war, als sie den Schädel öffneten, und entschuldigend die Vorname der Section, ehe noch die Familie vom Tode unterrichtet war, mit der wissenschaftlichen Begierde, das abnormal entwickelte Gehirn zu studiren. Bishops Mutter lag wiederholt tagelang im Starrkrampfe und sie und Bishops Frau erklären, daß Bishop unter gleichen Anfällen litt. Vor zwei Jahren erklärten ihn die Aerzte für todt und er erwachte trotzdem nach achtundvierzig Stunden zum Leben. Bishop selbst war von der Angst verfolgt, daß er einmal lebendig begraben oder sezirt werden würde. Er hatte darum alle Anordnungen zur Vermeidung getroffen. Die Entrüstung über die unverantwortliche Hast der Aerzte ist darum ungeheuer, und allgemein herrscht der Glaube, daß Bishop in entsetzlicher Weise bei vollem Bewußtsein unter den Messern der in seinem Gehirn wühlenden Aerzte gestorben ist. Gegen alle beteiligten Aerzte ist Klage wegen gröblicher Fahrlässigkeit erhoben worden.

Im Anschluß an obigen Artikel bringen wir heute noch ein die Vivisection pro et contra behandelndes Gedicht, welches unsern Lesern jedenfalls willkommen sein dürfte.

### Thierfolter.

Dem 5. Jahresberichte des hannoverschen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter entnehmen wir Folgendes:

„Die Vivisection populair zu machen, werden alle Mittel benutzt; Zeitungsartikel, Reklamen in Familienblättern, selbst Gedichte in Ernst und Scherz. So hat der unter dem Namen „Supinator longus“ bekannte Humorist für die Magdeburger Naturforscher-Versammlung ein Lied geschrieben, welches auch durch die Tagespresse verbreitet wurde. Dasselbe lautete:

Heulend, schreiend, murrend, winselnd, quafend,  
knurrend,

Stürmten jüngst vor Jovis' hohen Thron  
Kater, Maus, Frosch, Rahe, Hund, Kaninchen, Rahe  
Als submisse Deputation.

„Weshalb“ sprach zum Kater streng der Göttervater,  
„Weshalb solch' Geschrei und solch' ne Haß?  
Wollt ihr was erbitten, ei, so thut's mit Sitten,  
Wie sich's für honnette Bestien paßt!“

„Hilf uns, Göttervater!“ schrie darauf der Kater,  
„Sonst verkommen wir in Schmach und Tod,  
Denn die Thiergeschinder, Deine Menschenkinder,  
Schaffen uns'ren Sippen graue Noth.  
Mitrailleusen, Bomben, ja selbst Hekatomben,  
Ach, das klingt wie reiner Schmeichelton  
Gegen all' die Sachen, die mit uns sie machen,  
Und sie nennen's Vivisection.“

Alles, was verschwiegen man im Leib hat liegen,  
Schamlos wird's an's Tageslicht gebracht,  
Denn zum Zeitvertreibe bei lebend'gem Leibe  
Wird man mit dem Messer aufgemacht!  
Nieren exstirpiren, Zisteln etabliren,  
Ligatur, Trepan und Hornhautstich,  
In die Aeren spritzen, Nervenscheiden schlitzten  
Und noch schlimmern Scherz erlaubt man sich!

Auch nicht zu vergessen all' das Teufelsfressen,  
Das man schmachvoll in den Hals uns quält!  
Alle die Vacillen, — ach um Gotteswillen! —  
Die wir schlängen müssen ungezählt!  
Nahm doch auf die Reise gar Berliner Mäuse  
Robert Koch mit ins Egyppterland, —  
Mußten ohne Ruken Chol'rapilze schlucken  
Ach, so fern vom trauten Spreastrand!“

(Schluchzend schwieg der Kater, und der Götter-

vater  
Sprach: „Geliebtes Vieh, was schwachst Du Blech!  
Freilich ist es traurig, und recht sehr bedaur' ich  
Euer vieles unverdientes Pech.  
Doch was ist's am Ende? Nur Experimente,  
Die man an euch niedren Bestien macht,  
Um bei Menschenkindern Tod und Schmerz zu  
mindern,  
Und da seh' ich keine Niedertracht.“

Drum betragt euch künftig ruhig und vernünftig,  
Ist der Mensch „euch über“ doch an Kraft!  
Statt ihn zu befehdn, quatsche Quadrupeden,  
Helft ihm fördern Wohl und Wissenschaft;  
Denn die Millionen, die in Sümpfen wohnen,  
Und der andre unvernünft'ge Hauf  
Derer, die auf Bierern durch die Welt spazieren,  
Wiegen nicht ein Menschenleben auf!“)

Bis auf die beiden letzten Verse ist an diesem Einfall nichts auszusetzen, drum wurde sofort von befreundeter Seite den Schluchzern eine andere Fassung gegeben, nämlich:

Schluchzend schwieg der Kater, und der Götter-

vater  
Rief gewaltig in sein Telephon:  
„Aestulap soll kommen! Was hab' ich vernommen  
Von dem sonst so braven Göttersohn!  
Statt zu lindern Leiden, Thiere aufzuschneiden  
Ist ja Unverstand und Abergwitz! —  
Warnend zum Exempel, schleudr' ich in die Tempel  
Solcher Frevler Donnerkeil und Blitz!“ —

Mit bestürzten Mienen ist alsbald erschienen  
Aestulap vor Jovis' Angesicht:  
„Du bist schlecht berathen — solche Freveltthaten  
Lieben meine wahren Jünger nicht!  
Eit'le Professoren sind nur solche Thoren,  
Daß sie schinden Deine Creatur. —  
Das muß anders werden, denn das Leid auf Erden  
Lind're ich und Hygieia nur!“

und so mögen es die Herren Naturforscher  
nur singen!

## Die Lohnbewegung

hat in diesem Jahre im deutschen Reiche einen Umfang angenommen, wie niemals vorher; aus allen Gegenden kommen Nachrichten über bereits eingetretene oder drohende Ausstände. Ueber die größere oder geringere Berechtigung des Strikes wird nur nach den Umständen des einzelnen Falles zu urtheilen sein; der ganzen Bewegung gegenüber aber sind Betrachtungen am Platze, wie sie dieser Tage die „Boss. Ztg.“ brachte. Das deutschfreisinnige Blatt will die „Grenze bezeichnen, bis zu welcher die Arbeiter auf die Unterstützung der öffentlichen Meinung zu rechnen haben, und bei welchem Punkte sie sich in's Unrecht setzen würden“, und schreibt in dieser Beziehung:

Daß in einer Zeit des wirthschaftlichen Aufschwunges die Arbeiter an dem erhöhten Verdienste der Arbeitgeber einen entsprechenden Antheil haben wollen, wird ihnen Niemand verdenken. Jeder einsichtige Unternehmer wird es für seine Pflicht ansehen, diese Forderung zu befriedigen, ehe sie noch gestellt ist, oder thünlichstes Entgegenkommen zu zeigen, wenn es zur förmlichen Stellung des Verlangens kommt. Es ist durchaus zutreffend, daß viele Erwerbszweige heute eine Nachfrage und Ergiebigkeit aufweisen, welche eine erhebliche Lohnerhöhung gestatten und gebieten. Ebenso ist es unleugbar, daß in manchen Gewerben Mißstände und Willkürlichkeiten herrschen, welche der Abhilfe dringend benöthigen. Wo diese berechtigten Forderungen nicht erfüllt werden, ist die Arbeitseinstellung die einzige Waffe, welche den Arbeitern zu Gebote steht; es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn sie von derselben Gebrauch machen. Diese öffentliche Meinung wird in diesem Kampf auf ihrer Seite stehen.

Aber auch die Arbeiter werden Anlaß

haben, ihre Forderungen nicht zu überspannen und namentlich nicht den Einbruch zu erwecken, als wollten sie eine Nothlage der Arbeitgeber rücksichtslos ausbeuten. Der Gewinn, den sie damit erzielen könnten, wäre ein zweifelhafter; denn der geschlossene Friede trüge nicht die Gewähr der Dauer in sich. Ernstes Bedauern muß in jedem Falle der Contractbruch der Arbeiter erregen. In einzelnen Gewerben strebt die Arbeiterschaft gerade jetzt an, eine vierzehntägige Kündigungsfrist zu erlangen oder eine Vereinbarung durchzusetzen, nach welcher die Entlassung nur am Samstag erfolgen könne. Welchen Eindruck soll eine derartige Forderung machen, wenn die Arbeiter selbst sich an die Vereinbarung nicht gebunden erachten, sondern die Arbeit niederlegen, sobald es ihnen gefällt? Im besondern Falle kann der Contractbruch allenfalls entschuldigt werden. Der Sache der Arbeiter schadet er immer, weil sie damit den Boden des Rechtes verlassen und allen Anspruch verlieren, den Arbeitgebern, welche die Vertragstreue verletzten, daraus einen Vorwurf zu machen.

Nicht minder unberechtigt ist es, die Aufnahme der Arbeit bei solchen Unternehmern zu hindern, welche die gestellten Forderungen bewilligt haben. Ein solches Verfahren steht mit der Freiheit des Arbeitsvertrages in unlöslichem Widerspruch. Es widerspricht auch aller Billigkeit; denn was kann man von dem einzelnen Unternehmer mehr verlangen, als daß er die gestellten Forderungen erfüllt? Ueber andere Unternehmer hat er keine Gewalt, und ihn für Andere büßen zu lassen, ist ungerecht. Und ist es nicht eben so ungerecht, Arbeiter, welche persönlich keine Ursache zu Beschwerden haben, Männer, welche für Frau und Kind sorgen müssen, zur zeitweiligen Brodlosigkeit zu zwingen? Ein solches Verhalten wird so wenig die Zustimmung der öffentlichen Meinung finden, wie die Terrorisirung der Arbeiter und Unternehmer durch den Befehl an die Arbeiter, nur bei solchen Unternehmern zu arbeiten, welche sich an ein bestimmtes Nachweisungsbureau wenden. Die Lohnbewegung ist ein Kampf um's Dasein und erfordert eine milde Beurtheilung. Aber dieselbe bleibt nur gesichert, wenn die Arbeiter sich streng in den Grenzen des Rechtes und der Billigkeit halten, jede Ausschreitung vermeiden und von dem berechtigten Druck nicht zu einer unberechtigten PreSSION übergeben. Es ist bedauerlich, daß es bisher an zureichenden Organen zur Vermittelung in Lohnstreitigkeiten fehlt, an Organen, welche nach beiden Seiten einen mäßigenden Einfluß ausüben könnten.

## Wist auf!

Die Stirne frei, das Auge frei!  
Aus reinem Herz die Rede!  
Der Arglist und der Heuchelei,  
Der Forderung und Kriecherei —  
Den Schurken gilt die Fehde!  
Zum Teufel mit den tückischen Ragen  
Die Jedem nach dem Maule schwagen  
Und boshaft Jeden darnach fragen.

Fest im Entschluß, kühn in der That,  
Für's Wohl des großen Ganzen!  
Pfui ihm, der süßelt feigem Rath,  
Und der, so lang er Mack noch hat,  
Nicht schaffen mag und schänzen!  
Zum Teufel mit den feigen Hasen,  
Die prahlten und sich dicke fraßen,  
So lange sie im Kohle saßen!

Nun merket auf und habet Acht!  
 Erkennet sie im Lichten!  
 Damit sie nicht des Baues Pracht,  
 Der goldig uns entgegenlacht,  
 Zerwühlen und vernichten!  
 Zum Teufel mit den Maulwurfsseelen,  
 Die sich in schwarzes Dunkel stehlen,  
 Statt edles freies Licht zu wählen.

## Reichslaterne.



Die Vagabunden in Abnahme?  
 Eine auf Grund amtlicher Quellen neuerdings aufgestellte Uebersicht über die Personenbewegung in den deutschen Arbeitshäusern hat das Ergebnis nachgewiesen, daß die Zahl der eingelieferten Korrigenden seit dem Jahre 1882 in stetiger rapider Abnahme sich befindet. Dieselbe umfaßte im Jahre 1882 im Königreich Preußen 24 000 Personen. Schon im Jahre 1884 ging dieselbe auf 19 500 Personen zurück, sank im folgenden Jahre 1885 auf 18 800 Personen, im Jahre 1886 auf 17 300 Personen und im Jahre 1887 fanden nur noch 14 800 Einlieferungen statt. Gegen das Jahr 1882 ist demnach in diesem Jahre beinahe 10 000 Personen weniger eingeliefert worden. Für das Jahr 1. April 1888 bis 1889 haben diese Erhebungen noch nicht zum Abschluß gebracht werden können; es betrug indeß die Zahl der bis zum 1. Oktober 1888 eingelieferten Personen erst 5500, so daß auch für dieses Jahr auf eine weitere Abnahme gerechnet werden darf. Diese Ziffern beweisen doch wohl zur Genüge, daß in dem Maße, als sich mehr Arbeitsgelegenheit ergab, sich auch die Zahl der sogenannten Arbeitsscheuen sofort vermindert hat, woraus zu ersehen, daß das Vagabundenthum nicht sowohl mit moralischen Predigten als allein mit sozialen Reformen zu bekämpfen ist.

Zum politischen Verbrecheralbum brachte das „Berl. Tagebl.“ eine Anzahl von humoristischen Beiträgen, von denen wir nachstehend einige Proben geben: Bamberger, Reichsfeind. Verbohrter Bismarckhasser. Beschäftigung: Schüren der Unzufriedenheit. Spricht vier lebende und zwei todt Sprachen und hat keinen Muth zu colonialen Unternehmungen anderer Leute. Nicht schneidig, aber gefährlich, weil klug. Intimer Freund Buschiri's, Mataafa's und Gessken's, daher „sujet mixte.“ In Verbrecherkreisen bekannt unter dem Namen „Goldwährungs-Ludwig.“ Unbestraft, doch oft verdächtigt. Boulanger, eingetragene Genossenschaft; Actiencapital 100 Mill. Francs. Geprüfter Charlatan; ganz neue Heilmethode ohne Anwendung äußerer Mittel — außer dem Actiencapital — nur durch Versprechungen. Kann Geschriebenes sehr gut lesen. Harmloser Verbrecher, legt mehr Werth auf Doppelkronen als auf Kronen. Großer Anhang. Fleddert meist in Gesellschaft einer Frau. Wechselt oft den Spitznamen. Bei Militär-Forderungen gut zu gebrauchen. Besondere Kennzeichen: blonder Bart und schwarzes Pferd. Buschiri, Ehrenmitglied der deutsch-freisinnigen Partei. Häuptling der Wilden,

d. h. nicht der des Reichstages. National-ostafrikanischer Patriot. Gessken. Hyperconservativer; partieller Reichsfeind. Verfaßt Proklamationen, die von der ganzen sogenannten „Culturmenscheit“ bewundert werden. Hintertreppen-Intrigant. Spricht englisch! Hoffnung auf Unzurechnungsfähigkeit einstweilen nicht verwirklicht. Sehr gefährlich. Hammerstein, von. Kanzler-Erbtschleicher. Commandeur der Breilöffel-Garde. Im Affect fast wie ein Sozial-Demokrat. Kann „nein“ sagen. Mirbach, von. Hat kein Herz für den armen Staatssekretär des Innern; behauptet, es werde schon schief gehen. Macht Sprünge. Corpsstudent gewesen; wankt nicht vom breiten Stein. Soll schon einmal mit Aller. Meyer (reichsfeindlicher Wisbold gesprochen) haben, doch ist das nicht erwiesen. Oberwat! Schmidt-Elberfeld. Hat Frieden gestiftet und den Strike um Tage verkürzt. Jeder Saaldiener hätte das auch gekonnt. Reptilienfrei. Negirt nur. Scholz, von, gen. der „Steuermann“, trotzdem aber gescheitert mit Sr. Maj. Schiff „Reform“. Große Geschicklichkeit im Portefeuille-Festhalten. Seconde-Lieutenant z. D. Windthorst, Reichsfeind a. D. Steht sehr früh auf, in Folge dessen schwer zu treffen. Zankoff, Reptilienverjorgungs-Anwärter. Viel Routine. Macht in monarchischem Bewußtsein zum laufenden Kubelcourts.

## Unerhörte Greuel in der Schweiz.

(Ausgegeben von der „Nordd. Allg.“)

In Zürich bemerkte man jüngst einen Deutschen — namens Müller, aus Bomst gebürtig — welcher einen Hund und zwar einen kleinen weißen Spitz durch Pfeifen an sich zu locken versuchte. Sofort rief die Menge: „Ein Lockspizel! ein deutscher Lockspizel! und wollte sich auf den unschuldigen Mann stürzen. Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn man nicht bei genauerem Hinsehen bemerkt hätte, daß der Fremde ein Franzose, der Hund aber ein schwarzer Pudel sei. Also Achtung! Keine kein Deutscher nach der Schweiz!

Der Oberbürgermeister von Berlin weilte gegenwärtig in Tarasp. Neulich wurde er von einem Schweizer Bundesrath gefragt, wie er sich denn befinde. „Ganz wohlgenuth“, erwiderte Forderbeck. „Ha! sie sind der Inspektor Wohlgenuth! Ich verhafte Sie!“ Hätte es sich nicht noch zur Zeit herausgestellt, daß der also Angegriffene ein deutscher Reichsfeind sei, so würde er unzweifelhaft das Schicksal Wohlgenuths haben theilen müssen. Aber Reichsfeinde sieht man im Auslande gern. Daher reise kein Wohlgesinnter nach der Schweiz!

Uns ist ein Brief von zwei Mulatten in französischer Sprache zugegangen, welche sich darüber beklagen, daß sie in der Schweiz als Spione verdächtigt werden. Ohne Zweifel glaubt man dort, daß diese Mulatten deutsche Reichsangehörige seien. Welch' eine Schande! Wer also nach der Schweiz durchaus reisen will, der mag die sächsische Schweiz besuchen!

## Beim Kasernen-Besuch.

„Sind Sie zufrieden mit dem Essen?“  
 „Zu Befehl, Herr General!“  
 „Kriegt nicht zuweilen Einer 'ne kleine und ein Anderer 'ne große Portion?“  
 „Nein, Herr General, wir kriegen Alle kleine Portionen.“

## Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Zehrerter Herr Reform!

Seit dem Rußwechsel zwischen Bismarck und Crispi ist mich ganz wabbelich geworden, mich küfferts so — ich möchte alle Nachtwächter umarmen und singen „Jute Nacht, du mein herziges Kind“. Früher lagen sie die ollen Deutschen mit den Römern stets in die Haare, wat nu nich mehr möglich is, da Crispi und Otto eben keene Haare mehr haben, und jetzt küssen sie de beeden Nationen, det et man so klacht. Wenn ich sage Nationen, denn meine ich nämlich „Jhn“ und „Jhn“, denn „Sein“ Wille is ooch jewöhnlich der Wille der Nation. Der Ruß aber, den sie zusammen jewechselt haben, is nich alleene een Friedensbündnißbesiejelungsruß, sondern ooch een Verjöhnungsruß, een Freundschaftsruß zwischen dem Aristokraten Bismarck und dem Demokraten Crispi. Jetzt sind alle Jesensätze verschwunden, jetzt kann sie Bebel mit Puttkamer und Eugen Richter mit Herrn von Köller et wird immer böller abknutschen. Wie schön und friedlich des aussähe. Der ewige Frieden wäre jesichert und der große Philosoph Kant brauchte sich nich mehr ins Grab umzudrehen. Nu fehlt bloß noch, det Windthorst den früheren Kultusminister Dr. Falk uffsucht und det sie sich beede abküssen. Vielleicht fühlen Stöcker und Dr. Böckel een menschliches Nühren und drücken Nothschild oder Rudolf Wosse eenen Verjöhnungsschmazz uff die orientalischen Lippen, det heeßt, wenn Nothschild Zeit hat, denn der hat den ganzen Dag sowieso zu singen: „Seid umschlungen Millionen, diesen Ruß der ganzen Welt.“ — Zum Schluß möchte ich Ihnen noch empfehlen, zehrerter Herr Reform, sie ooch mit Ihre Jesensätze auszuföhnen und et würde jewiß een schönes allegorisches Gemälde abgeben, wenn Sie een Holzschnitt machten, uff welchen zu sehen wäre, wie Sie sich mit Major Steinmann, Pastor Frisius und Lotterie-Collecteur Lazarus Samson Cohn umarmelt haben und durch eenen herzhaften Ruß die ewige Freundschaft besiehlen. Es frucht erjebenst

Krabbenstrecker.

## Auf dem Ball.

Erster Student (zu seinem Freunde):  
 „Sieh' nur die reizenden Damen, sind es nicht die reinen Rosen? Kaum erst aufgesprungene zarte Röschen, voll entfaltete, glühende Purpurrosen, schmachtende Theerosen zc.; welche von allen möchtest Du wohl am liebsten haben?“

Zweiter Student: „Die Kleine dort, denn das ist ein Moosröschen!“

## Muthig.

— „Was würden Sie machen, wenn plötzlich eine feindliche Patrouille vor Ihnen stände und das Gewehr auf Sie anlegte?“  
 — „Mein Testament, Herr Lieutenant.“



Heini: „Man hett dat jo in Berlin höchst socialdemokratisch verdächtig funnen, dat eene Tochter van den Bergmann Schröder up den Namen „Basalline“ dofft is.“

Fidi: „Lächerlich. He kann sien Kind jo dööpen laaten as em küßt. Wenn Schröder een Kartellbroder wesen wöör, so harr sien Tochter viellicht „Quasseline“ heeten.“

### Ein liberales Urtheil über das Devrient'sche Lutherfestspiel.

Die „Frankfurter Ztg.“, welcher gewiß keine Vor-eingenommenheit gegen den „großen Reformator“ vorgeworfen werden kann, fällt über die am 19. Mai in Frankfurt stattgehabte Aufführung des bekannten Festspiels folgendes Urtheil: „Herr Dr. Otto Devrient und sein Luther-Festspiel sind auf ihrer Rundreise nun auch zu uns gelangt. Gestern fand im großen Saale des Saalbauers die erste Aufführung statt vor einem zahlreichen Publikum, das den großen Raum bis auf die letzten Plätze füllte. Wie uns zugehört wurde, sind auch für die nächsten Vorstellungen bereits sämtliche Plätze vergriffen. Es scheint sonach, daß für diese Aufführungen in großen Kreisen ein gewisses Interesse vorhanden resp. geweckt ist. Ob das Festspiel dieses Interesse verdient, ob es nach seiner ersten Aufführung in Jena zur vierhundertjährigen Geburtsstagsfeier Luther's überhaupt noch eine Existenzberechtigung besitzt, das ist eine andere Frage. Als Kunstwerk steht dasselbe auf einer überaus niedrigen Stufe. Es ist ein unbeholfener Versuch, die gewaltige Persönlichkeit des Reformators in ein dramaähnliches Gebilde zu pressen, bei welchem beiden Theilen Gewalt angethan worden ist. Auf der einen Seite zusammenhanglose Bilder, die dem Zuschauer nur durch seine eingehende Kenntniß der Reformationsgeschichte verständlich werden, auf der andern Seite ein Luther, der alles Andere ist, nur nicht der Luther, dessen Bild uns durch die, Gott sei Dank, recht genaue Uebersetzung und historische Forschung in Fleisch und Blut übergegangen ist. Und diese Zergerfahtheit von einem mittelmäßigen Schauspieler dargestellt, das erschien uns stellenweise gerade als eine Profanation des großen Reformators, bei der es uns nur Wunder nimmt, daß sie von den Kreisen der protestantischen Geistlichkeit, Schuldirektoren und Lehrer mit großem Eifer mitgemacht und gutgeheißen wird. Das mochte in der Begeisterung einer vierhundertjährigen Jubelfeier mitunterlaufen, wenn aber der Verfasser aus leicht begreiflichen Gründen (Au!) bestrebt ist, sein Gelegenheitswerk mit geräuschvoller Propaganda durch die Städte Deutschlands zu führen und so zu einer dauernden Institution zu erheben, so muß dagegen nachdrücklich protestirt werden. Die Sache hat aber noch eine andere, bedenklichere Seite. Die Zeiten des Kulturkampfes sind vorüber, und die beiden Confessionen leben in ihrem beiderseitigen gesicherten Bestande und in Frieden mit einander. Was soll nun dieses unlegbar tendenziöse Festspiel noch, nachdem es bei der Aufführung zur vierhundertjährigen Geburtsstagsfeier Luther's seinen Zweck erfüllt hat? Etwa die Persönlichkeit Luther's populärer machen? Dazu ist es nicht geeignet, ist auch überflüssig, denn jedem Protestanten wird von Kind an das Bild des großen Reformators seiner Religion in der

Schule und im Elternhause in's Herz geprägt. Oder die Protestanten in der Festigkeit ihres Glaubens stärken? Dafür wird in Schule und Kirche genügend gesorgt, dazu bedarf es des Devrient'schen „historischen Charakterbildes“ nicht. Wozu es aber geeignet ist, das ist, Unfriedenheit zu säen und Anstoß zu erregen bei den Angehörigen der anderen christlichen Confession dadurch, daß es diesen heilige Uebersetzungen und Einrichtungen unmöthiger Weise auf offener Bühne und in einem Jedem zugänglichen Orte herabsetzt. Es mag sein, daß es Protestanten giebt, die sich an einem solchen Schauspiel ergöhen, nicht gering wird aber auch die Anzahl derer sein, die sich mißbilligend davon abwenden. Was würden die Kreise der protestantischen Orthodogie dazu sagen, wenn auf der katholischen Seite dieser Kampf aufgenommen würde und dort ein Dichter vom Schlage des Herrn Devrient ein katholisches Festspiel schriebe, das bestimmt wäre, etwa Ignatius Loyola (?) oder einen der großen Kampfpäpste (?) zu verherrlichen.“

Uns kann's übrigens „Wurschi“ sein, (um einen Kanzler-Ausdruck zu gebrauchen) ob Devrient-Luther mittelmäßig oder mäßig ist. Wir haben durch die Oldenburger Luther-Aufführungen 6000 Mark für unser evangelisches Krankenhaus eingeheimst, welches nun in seiner Inangriffnahme ein bedeutendes Stück vorgehritten ist und dieses Institut wird das beste Bollwerk sein gegen spätere Proselytenmacherei der ultramontanen „Brüder“.

Red. d. „N. Ref.“

### Bei den Kannibalen.

's wanderte eine Familie aus In der Hoffnung, es ginge ihr besser, Vom europäischen Vaterhaus In das Land der Menschenfresser.

Mit Regel und Kind zog sie hinweg Und sämtlichen Anverwandten. Der Vater, die Mutter, die Tochter, der

Sohn, Der Onkel, die Vettern, die Tanten.

Da kamen die Kannibalen daher Und ohne viel Federlesen Ward die Familie mit Haut und Haar Von ihnen schnell aufgefressen.

Natürlich war's die Tochter zuerst Die Holbe, die Siner sich packte. Er fraß sie so gierig, er fraß sie so wild, Daß weit in den Wald hin es knackte.

Dann kamen langsam die Andern daran, Kein Einziger wurde vergessen, Sie wurden Alle, Mann für Mann Von den Kannibalen gefressen.

Als wie man Rinds-, Schaf- und Schweinefleisch ißt

Bei uns in gesitteten Landen, So ward die ganze Familie verspeißt Mit sämtlichen Anverwandten.

Und sonderbar! nicht ein Bröselchen Schmalz Oder Fett ward genommen zur Speise, Sie wurden brevi manu verzehrt In echt kannibalischer Weise.

Nur zwei Familienglieder fraß Der Häuptling mit Schmalz und mit Butter Die alte Jungfer, die Tante und Die noch ält're Frau Schwiegermutter.

Doch als gefressen der Kannibal Gehörig gesalzt die zwei Frauen, Da schrie er: „Himmelsapperment! Die kann der Teufel verdauen!“

Und grinsend und zähnefletschend wild Hat er einem Sklaven gewunken Und fünfundzwanzig Gläser Schnaps Zur Verdauung darauf getrunken.

(Münch. hum. Bl.)

### Kindermund.

Vom deutschen Kaiser erzählt man sich in Oldenburg gelegentlich seines Besuches eine hübsche Geschichte, von der man sagen kann: „Se non è vero, è ben trovato.“ Se. Majestät besuchte u. A. auch seinen Preussischen Gesandten Graf Eulenburg, der eine stattliche Schaar münterer Knaben besitzt. Fragt da so ein kleiner Knirps: „Onkel Kaiser, wo hast Du denn aber Deine Krone?“ — Antwort: „Ja, mein lieber Junge, die setze ich nur Sonntag Nachmittags auf.“

Erster Student: „Du, ich sehe den Schneider so oft auf Deiner Bude, der bekommt von Dir wohl Geld?“

Zweiter Student: „Nee Du, der bekommt eben kein Geld von mir.“

### Ein Sequäcker.

A.: „Ich habe meinen Hund so abgerichtet, daß er die Flöte bläst.“

B.: „Ach, das ist nichts, aber können Sie vielleicht meinen Zimmernachbar so abrichten, daß er nicht die Flöte bläst?“

### Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 M. rc. rc. Ziehung 5. und letzte Classe vom 6. bis 25. Mai 1889.

Loose zu M. 21 für  $\frac{1}{10}$  und M. 42 für  $\frac{1}{5}$  empfiehlt die conc. Collection von

Otto Wulff, Oldenburg, Staustraße 21.

### Die Restauration

### „Ludwigslust“

in Bürgerfelde bei Oldenburg, Ecke Schul- und Scheideweg, auf dem Wege zum Bürgerbusch gelegen, bietet jedem Ausflugs-, Feld- und Waldfreunde die schönste Erholungsstätte. Ein hübsch angelegter Lustgarten mit Schaukel, Regelhahn und Bolieren (Gold- und Silberfasane, Hühner, Tauben rc.) ladet den Wanderer zum längeren Verweilen ein. Küche und Keller sind wohl bestellt, das Bier vorzüglich, die Preise civil und die Bedienung freundlich und aufmerksam, jeden Gast auf's Freundlichste empfangend. — Der zuvorkommende Besitzer, Herr G. Brunten, läßt es an Nichts fehlen und ist erfreut, wenn er seinen lieben Oldenburgern ein freundliches Willkommen in Ludwigslust zuzurufen kann.

### Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher. Allabendlich Auftreten von 10 Damen.

### Diedr. Grube, Oldenburg i. Gr.

Buchhalter. Vermittelung und Auskunft speciell: für Commis und Handlungslehrlinge.

### Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli. Logis Mk. 1.50. Allen Reisenden bestens empfohlen. W. Schupp.

### Krankenwagen,

nach neuest. Konstrukt. empfiehlt in allen Größen zum Vermieten u. Verkauf. Zeichnungen u. Preisl. gratis. F. Helming, Wagenbauerei, Bad Deynhausen.